

Einleitung: Identität – Repräsentation – Diskurs

In der Humangeographie existiert eine breite Forschungsdiskussion, die ‚Raum‘ als *sozial konstruierten Raum*, als Ergebnis kognitiv-diskursiver Repräsentationsprozesse in den Blick nimmt. Die Rekonstruktion des Prozesses des signifikativen Geographie-Machens, die Frage danach, wie die räumliche Struktur der Welt in der kommunikativen Interaktion konstituiert und transformiert wird, wird in diesem Rahmen zunehmend als grundlegende humangeographische Forschungsaufgabe angesehen. *Geographie* wird also, wie FELGENHAUER (2007: 11) es formulierte, als „*interpretative(...) Wissenschaft der Erzeugung von Repräsentationen*“ verstanden – so ‚*sprachliche*‘ Welt-Konstruktion analysiert wird, ist sie eine ‚*Textwissenschaft*‘.

Die alltagsweltliche und politische Relevanz der in den Forschungsfokus gerückten ‚Raumkonstrukte‘ ergibt sich dabei auch aus ihrer Rolle im Kontext individueller und kollektiver *raumbezogener Identifikationsprozesse*. Ursachen, Entstehungsbedingungen, Prozesse und Konsequenzen *sozio-emotiven Raumbezugs* rücken damit ins geographische Forschungsinteresse (vgl. Weichhart 2008).

Im Rahmen der Forschungstraditionen, die diese Fragen in den Mittelpunkt stellen, verortet sich vorliegende Untersuchung.

‚*Raumbezogene Identitäten*‘ werden als humangeographischer Forschungsgegenstand insbesondere in der Sozialgeographie und in der Politischen Geographie fokussiert. Dabei herrscht weitgehend Einigkeit über den dynamischen, kontextsensitiven, sozial konstruierten Charakter von ‚*Identitäten*‘ und darüber, dass ‚*Repräsentationen*‘, deren Konstruktion in *signifikativen Prozessen*, ‚im *Diskurs*‘, stattfindet, diesen Identitäten zugrunde liegen. Die theoretische Fundierung der verwendeten *Identitäts-* und *Repräsentationsbegriffe* wird jedoch häufig nicht explizit gemacht. Der Zusammenhang zwischen den je nach Ansatz als *diskursiv*, *symbolisch*, *signifikativ* oder *geopolitisch* apostrophierten ‚*Repräsentationen*‘, ‚*Grenzziehungsprozessen*‘, ‚*Regionalisierungen*‘ oder ‚*Imaginationen*‘ und den *lokalen*, *regionalen*, *nationalen* oder *raumbezogenen Identitäten*‘, als deren ‚Bausteine‘ sie angenommen werden, bleibt, überspitzt formuliert, oft ebenso vage wie die zur Herauspräparierung der Repräsentationen aus ‚dem *Diskurs*‘ angewandten Methoden. Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, den Zusammenhang zwischen ‚*sprachlichen Raumkonstrukten*‘ und *raumbezogenen Identitäten* theoretisch fundiert darzustellen. Insbesondere soll aber eine *methodische Herangehensweise* vorgestellt werden, mit der sich der *konkrete Prozess der Generierung und Diffusion* von

Raumkonstrukten als ‚Identitätsbausteinen‘ in der kommunikativen Interaktion fassbar machen *und* im sozialen Kontext interpretieren und erklären lässt.

Die humangeographische Identitätsdiskussion ist letztlich ein Spiegel der multidisziplinär-sozialwissenschaftlichen: Die *Identitätsdebatte* ist derartig vielschichtig und unüberschaubar, dass KEUPP et al. (2006: 25) von einem „Diskursgetümmel um Identität“ sprechen und NARR (1999: 103) den „unverantwortlichen, ‚wissenschaftlich‘ geadelten Sprachgebrauch“ kritisiert, der „sich durch eine ärgerliche Faulheit auszeichnet, sich der (...) Anstrengung des Begriffs zu unterziehen“, die „schiere schwebende Beliebigkeit“, die „einem aus den im Einzelnen manchmal trefflichen Beiträgen entgegenweht“. Wichtige Voraussetzung jeder Beschäftigung mit *Identitäten* ist deshalb die genaue Abklärung dessen, was unter *Identität* im Rahmen der eigenen Forschung verstanden werden soll.

Auf *theoretischer Ebene* bedarf es aus Sicht der Autorin des Rückgriffs auf *sozialpsychologische Identitäts- und Repräsentationstheorien*, die dem sozio-kognitiven Doppelcharakter beider Konzepte gerecht werden: die den Zusammenhang zwischen der Konstruktion von Repräsentationen in der sozialen Interaktion und letztlich kognitiv zu verortenden Identitätsbildungsprozessen nicht voraussetzen oder ausblenden, sondern explizit machen. In diesem Kontext kann auf wichtige humangeographische Vorarbeiten insbesondere WEICHHARTS (u.a. 1990; 2008) Bezug genommen werden, der sein Verständnis *raumbezogener Identität* auf einem sozialpsychologischen Konzept aufbaut.

Einen wichtigen Schritt in Richtung der Inbezugsetzung von *Identität, Repräsentation* und *Diskurs* und der *methodischen Umsetzung* dieser Verknüpfung stellen *diskursanalytische* Ansätze dar, die Identitätskonstruktionen als Repräsentationen ‚im Diskurs‘ verorten (vgl. Mattissek 2007, 2008). Eine andere Forschungstradition, in der vielversprechende Konzepte und Instrumente zur Verbindung von ‚signifikativen Regionalisierungen‘ und raumbezogenen Identitäten entwickelt wurden, ist die auf die handlungsorientierte Sozialgeographie WERLENS rekurrierende *sprachanalytische*: SCHLOTTMANNs (2005, 2007) Ausführungen zur ‚RaumSprache‘ und FELGENHAUERS (2007a und b) In-den-Blick-Nahme von ‚Geographie als Argument‘ lassen sich in diesem Zusammenhang nennen.

Sprachanalytische und *diskursanalytische* Herangehensweisen verstehen sich als komplementär, aber inkompatibel: Während sich *diskurstheoretisch* informierte Arbeiten für Regelmäßigkeiten und Strukturen des raumbezogenen Sprachgebrauchs interessieren und die Rolle handelnder Subjekte zumindest *analytisch* ausblenden, befassen sich *sprachanalytisch* ausgerichtete Forschungsarbeiten, vom Subjekt ausgehend, mit der Rolle konkreter Sprechhandlungen im Prozess ‚signifikanter Regionalisierung‘. Dabei wird die textuelle Ebene von beiden Seiten nicht ‚als Ganzes‘ einbezogen: *Diskursanalytische* Methoden rekurrieren meist auf korpuslinguistische Verfahren, die teilweise durch den Rückgriff auf einzelne Analysemethoden auf Aussagenebene ergänzt werden. *Sprachanalytische* Ansätze konzentrieren sich größtenteils auf die Sprechaktebene oder einzelne Textabschnitte. So beide Ebenen verbunden werden, wird dies als theoretisch inkonsequent kritisiert: MATTISSEK (2008: 95) fasst die Problematik der Verbindung ‚diskurstheoretischer‘ Ansätze mit handlungsorientierten Grundannahmen unter dem Schlagwort des

„Das-Subjekt-ist-tot-es-lebe-das-Subjekt!-Problem[s]“: Diskurstheoretische Ansätze, die das Konzept intentional handelnder Akteure *hinterfragen*, werden ihrer Ansicht nach häufig unkritisch mit Methoden verbunden, die Deutungen eben dieser Subjekte fokussieren.

Dieses Problem lässt sich nach Ansicht der Verfasserin lösen, indem auf explizit *handlungsorientiert* ausgerichtete *diskursanalytische* Ansätze zurückgegriffen wird, wie sie in der *Sprachwissenschaft* vorgestellt wurden: Hier wird ein *handlungsorientiertes Diskurskonzept* expliziert, in dem die Ebene des Akteurs als integrierende ‚Klammer‘ zwischen Text und Diskurs eine *zentrale Rolle* spielt.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist vor diesem Hintergrund die Zusammenführung *diskursanalytischer* und *sprachanalytischer Methoden* zu einem *Analyselayout*, das die Ebene der konkreten *Prozesse sprachlichen Geographie-Machens* – der akteursgebundenen Äußerungshandlung – und die Ebene *sozialen Wissens* und ‚struktureller Regelmäßigkeiten‘ des Sprachgebrauchs – des ‚Diskurses‘ – unter Einbeziehung von Fragen der *Deutungsmacht* in ihrer dialektischen Relation integriert und erfassbar macht. Die Sprachwissenschaft wird nicht als ‚Hilfswissenschaft‘ der Geographie wahrgenommen, sondern, wie die Sozialpsychologie, als sozialwissenschaftliche Partnerdisziplin. Wichtig ist aus Sicht der Verfasserin insbesondere ein *holistisches Textverständnis*, das ganze Texte als *komplexe Äußerungshandlungen* ‚handelnder Akteure‘ begreift. Argumentationsanalytische und textlinguistische Verfahren, wie sie in der Humangeographie verstärkt rezipiert werden, lassen keine Konzentration auf Textabschnitte oder einzelne Aussagen zu, sondern können, aufgrund der Verwobenheit der zugrundeliegenden Analyseelemente, nur auf *Textebene* sinnvoll eingesetzt werden.

Sollen ‚Identitäten im Diskurs erfasst werden‘, ist aus Sicht der Verfasserin ein konzeptuell-methodischer Dreischritt nötig, der die Beantwortung folgender *Forschungsfragen* voraussetzt:

- (1) Wie lassen sich sowohl der *Identitäts-* als auch der *Repräsentationsbegriff* theoretisch so fundieren, dass das Verhältnis zwischen *Repräsentationen* und *Identitätsbildungsprozessen* konzeptuell erfasst werden kann? In welchem konkreten Zusammenhang stehen, vereinfacht gesagt, *Repräsentationen* und *Identitäten*?
- (2) Wie lässt sich *Diskurs* theoretisch so konzeptionalisieren, dass *Repräsentationen* im Sinne von ‚*Identitätsbausteinen*‘ erfasst werden können?
- (3) Auf Basis welcher Ansätze und methodischen ‚Werkzeuge‘ lassen sich *Repräsentationen* im ‚*Diskurs*‘ beziehungsweise im konkreten *Textemplar* herausarbeiten? Wie lässt sich der *Prozess* ihrer *Generierung* und *Diffusion* fassen?

Kurz: Wie lässt sich die Verbindung von *Identität*, *Repräsentation* und *Diskurs* stringent konzeptualisieren und operationalisieren?

Genauer: Wie lässt sich die detaillierte Herausarbeitung der Spezifika des Konstruktionsprozesses *raumbezogener Repräsentationen* im Sinne ‚potentieller Identitätsbausteine‘ auf *Äußerungsebene* mit der In-den-Blick-Nahme der Ebene ‚*sozialen Wissens*‘ und der *Ebene der sozialen Akteure* verbinden?

„The challenge is to radically rethink the way we do Europe. To re-shape Europe“ (Romano Prodi¹).

Als hochaktuelles Umsetzungsbeispiel der theoretisch-methodischen Überlegungen diene die Frage nach jenen ‚raumbezogenen Identitätsangeboten‘, die im Rahmen des Versuches der Etablierung einer ‚imagined community‘ *Europa* bzw. *Europäische Union* (re-)produziert und verbreitet werden. Konkret: die Erfassung des Prozesses der Generierung und Diffusion *europabezogener Identitätsangebote* im Kontext der *EU-Identitätspolitik*, speziell im Bereich der *politischen Bildung*.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat die *Europäische Union* eine neue Qualität erreicht. Sie umfasst neben einem vereinheitlichten Wirtschaftsraum auch ein gemeinsames Rechtssystem, hat sich politisch zu einer ‚supranationalen Gestaltungsebene‘ entwickelt und agiert vermehrt als außenpolitischer Akteur. Die EU hat den Schritt ‚von der Wirtschaftsgemeinschaft zur politischen Union in weiten Teilen vollzogen‘ (Walkenhorst 2002: 314). FRITZ-VANNAHME (2010: 17) schreibt gar: „Sie zeigt schon jetzt die Umrisse der Vereinigten Staaten von Europa“. Die aktuellen Umbrüche der politischen und ökonomischen Weltordnung beantworten viele europapolitische Akteure mit einem verstärkten Integrationswillen, der aber, wie die Debatten um die EU-Verfassung und den Vertrag von Lissabon zeigten, nicht von allen EU-BürgerInnen in gleichem Maße mitgetragen wird. In der gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Diskussion steht deshalb immer wieder die Frage der demokratischen Legitimität der Union und ihrer Institutionen, nach der Existenz einer ‚europäischen Öffentlichkeit‘ und eines ‚europäischen demos‘². Die Lösung für die wahrgenommene „Diskrepanz zwischen der systemisch-institutionellen und [der] sozial-kommunikativen Integration“ (Jobst 2006: 6) der Europäischen Union sehen Politiker wie zahlreiche Wissenschaftler in der Herausbildung ‚europäischer Identität‘. Vor diesem Hintergrund verfolgt die Europäische Union „bewusst und systematisch“ (Walkenhorst 1999: 12) das Ziel der ‚Re-Konstruktion Europas‘: Nicht nur bezogen auf die politischen Institutionen, die innere Verfasstheit und die Außengrenzen der Gemeinschaft, sondern insbesondere auch auf die ‚Europabilder‘ der Menschen. Eine *imagined community* ‚Europa‘ soll konstruiert werden, um die soziale Legitimität des ‚Projektes Europa‘ zu erhöhen und den Integrationsprozess mental-subjektiv zu untermauern. Damit verbunden ist der Versuch, unter den BürgerInnen der EU ‚europäisches Bewusstsein‘ zu schaffen, ‚europabezogene Identitätsangebote‘ zu etablieren und auf eine ‚europabezogene Identifikation‘ der UnionsbürgerInnen hinzuwirken. Dass diese Ziele nicht von allen europäischen BürgerInnen und Regierungen gleichermaßen geteilt werden, ja, dass Ängste vor dem Verlust ‚nationaler Identität‘ bestehen, lässt sich unter anderem an den ‚symbolpolitischen‘ und ‚sprachlichen‘ Korrekturen ablesen, die den 2009 in Kraft getretenen *Vertrag von Lissabon* von der gescheiterten EU-Verfassung unterscheiden: „Einen EU-Außenminister gibt

1 Aus einer Rede Prodis als Präsident der EU-Kommission im Januar 2002, zitiert nach WODAK/WEISS (2004a: 72).

2 Die begriffliche Unterscheidung zwischen *Europäischer Union* und *Europa* wird weder in der politischen und gesellschaftlichen noch in der wissenschaftlichen Diskussion immer getroffen. Dies wird im Rahmen der Arbeit zu problematisieren sein.

es, aber *er darf nicht so heißen*: Hohe Vertreterin für Außen und Sicherheitspolitik muss“ sie sich „nennen“. Der Ministerrat entscheidet nun auf fast allen Politikfeldern (...) mit qualifizierter Mehrheit, ganz wie eine zweite Kammer – aber *er darf nicht sagen, dass er genau das geworden ist*“ (Fritz-Vannahme 2010: 17; Hervorhebungen durch die Verfasserin)³. Das deutsche Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil zum Lissabon-Vertrag denn auch die *Sinnstiftungs-Kompetenz* der *nationalstaatlichen* Ebene hervorgehoben:

„Die europäische Vereinigung auf der Grundlage einer Vertragsunion souveräner Staaten darf nicht so verwirklicht werden, dass in den Mitgliedstaaten kein ausreichender Raum zur politischen Gestaltung der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Lebensverhältnisse mehr bleibt. Dies gilt insbesondere für Sachbereiche, die die Lebensumstände der Bürger, vor allem ihren von den Grundrechten geschützten privaten Raum der Eigenverantwortung und der persönlichen und sozialen Sicherheit prägen, sowie für solche politischen Entscheidungen, die *in besonderer Weise auf kulturelle, historische und sprachliche Vorverständnisse angewiesen sind*, und die sich im *parteilich und parlamentarisch organisierten Raum einer politischen Öffentlichkeit diskursiv entfalten*“ (Bundesverfassungsgericht 2010, Leitsätze; Hervorhebungen durch die Verfasserin)

Damit wird allerdings gewissermaßen voraus-gesetzt, dass eine ‚europäische‘ politische Öffentlichkeit, *gemeinsame* kulturelle und historische *Vorverständnisse* (noch) *nicht* bestehen – Fragen, die in der wissenschaftlichen Debatte kontrovers diskutiert werden (siehe 1.1).

Den Sozialwissenschaften bietet die ‚europäische Identitätsdebatte‘ die Chance, den „Kampf um die Durchsetzung spezifischer Identitätsvorstellungen“ live „zu beobachten“, „den Prozess der Etablierung eines (...) Identitätsdiskurses aktuell zu verfolgen und (...) nicht, wie bei der Konstruktion nationaler Identitäten, retrospektiv aufzuarbeiten“ (Quenzel 2005: 20). Die Erforschung ‚europäischer Identität‘ ist eine multidisziplinäre Unternehmung, geht von sehr unterschiedlichen, teils inkompatiblen theoretischen Prämissen und ‚Identitätsverständnissen‘ aus und greift auf die verschiedensten methodischen Instrumentarien zurück. Je nach disziplinärer Perspektive werden vielfältigste Erkenntnisinteressen in den Blick genommen. Soll die ‚politische Re-Formulierung‘ der *kulturellen Kategorie Europa* nachgezeichnet werden oder die Entstehung einer ‚Staatsidentität‘ der *Europäischen Union*? Geht es um eine Erfassung des Einflusses der *Europäischen Union* auf die *individuellen europabezogenen Identifikationen* ihrer BürgerInnen? Oder geht es um den Prozess der *diskursiven* Erschaffung einer ‚erfundene Gemeinschaft‘ auf supranationaler Ebene? Werden statistische Erhebungsverfahren herangezogen, Interviews geführt, Politikfelder analysiert, wird ethnomethodologisch gearbeitet oder werden Diskurse analysiert? Welche Akteure, Institutionen, Politikfelder oder Diskursbereiche werden ins Auge gefasst? Stehen die politischen und sozialen *Funktionen* ‚europäischer Identität‘, der *Prozess* ihrer *Generierung* und *Etablierung* oder ihre *Inhalte* im Vordergrund?

Wer der „kaum mehr überschaubare[n] Fülle von Studien, die sich Prozessen der Konstruktion einer europäischen Identität (...) widmen“ (Albert 2005: 57) eine weitere hinzuzufügen wagt, tut gut daran, die eigenen *theoretischen Prämissen*

3 Siehe zu den ‚symbolpolitischen‘ Änderungen im Lissabon-Vertrag auch 3.1

offenzulegen, die gewählten *Methoden* nachvollziehbar zu *begründen* und die bearbeiteten *Forschungsfragen* klar zu *umreißen*.

Theoretisch-methodische Kernthesen

Die *theoretische* Kernthese dieser Arbeit lautet, dass sich das Verhältnis zwischen *Identität*, *Repräsentation* und *Diskurs* unter Rückgriff auf *sozialpsychologische Theorien* stringent begründet lässt und humangeographische Ansätze dazu dienen können, diese Überlegungen auf *raumbezogene Repräsentationen* und *Identifikationen* zuzuspitzen: dass, konkreter, in der *sozialen Interaktion* generierte, kognitiv ‚verankerte‘ *raumbezogene soziale Repräsentationen* als ‚raumbezogene Identitätsangebote‘ im Sinne *potentieller Identitätselemente* verstanden werden können, die die ‚Bausteine‘ von *Selbst- (und Fremd-)Kategorisierungsprozessen* und damit individueller und kollektiver *Identitätsbildungsprozesse* darstellen.

Die *methodische* Kernthese schließt sich an diese theoretischen Grundlagen an: Über die Erfassung der *raumbezogenen sozialen Repräsentationen* ‚im Diskurs‘ wird der Prozess der Generierung und Verbreitung von ‚Identitätsmustern‘ im Sinne ‚sozialer Kategorisierungen‘ beschreibbar. Aus Sicht der Verfasserin müssen ‚holistisch‘ verstandene *Texte* als *komplexe Äußerungshandlungen*, denen *als Ganzes* eine *kommunikative Funktion* zugewiesen werden kann, im Kern der Analyse stehen. Der Ansatz einer *handlungsorientierten linguistischen Diskursanalyse* bietet den Rahmen, detaillierte *Textanalysen* über *Intertext-Analysen* mit umfassenden *Kontextanalysen* zu verknüpfen: Über *pragmatisch-textlinguistische* Methoden kann zugegriffen werden auf den Prozess der sprachlichen Generierung und Reproduktion *raumbezogener sozialer Repräsentationen* in ihrer *Funktion* und *Einbindung* in die Äußerungshandlung. So lassen sich diese in ihrer *Komplexität* und *Vernetztheit* darstellen. Über die Verknüpfung dieser Methoden im Rahmen eines *diskursanalytischen* Ansatzes können die Ergebnisse einzelner Textanalysen an das dynamische ‚Universum sozialen Wissens‘, an den ‚Diskurs‘ zurückgebunden werden. Das impliziert aber *auch* die Notwendigkeit der komplementären Ergänzung dieses methodischen Ansatzes durch *explorativ* ausgerichtete Studien, die das ‚Diskursfeld‘ durch Herausarbeitung von ‚generalisierten Repräsentationen‘ abstecken.

Exemplarische Operationalisierung

Diese theoretisch-methodischen Überlegungen auf die europäische Identitätsdebatte anwendend, können die theoretisch-methodischen Forschungsfragen um eine konkretere, ‚empirische‘ nach den Prozessen der durch die Politik der EU forcierten Generierung und Vermittlung *europabezogener Repräsentationen* als Rahmen ‚europabezogener Identitätsbildungsprozesse‘ ergänzt werden. Die ‚Textanalyse‘ wird sich – exemplarisch – auf ein Textexemplar beschränken, ihre Voraussetzung ist jedoch eine umfassende *Kontextanalyse*. Vor diesem Hintergrund muss die Forschungsfrage zugespitzt werden. Da die Relevanz des ‚Politikfeldes‘ *Bildung* im Rahmen ‚staatlicher Identitätspolitik‘ außer Frage steht und die Bedeutung des Bildungsbereichs im Kontext der *EU-Identitätspolitik* von einschlägigen Forschungen in Politikwissenschaft, Soziologie und Kulturanthropologie hervorgehoben wird (vgl. Walkenhorst 1999; Quenzel 2005; Berezin 2003), soll der *Bil-*

ungsbereich fokussiert werden, die ‚EUropäische Identitäts-Bildung‘. Die ‚empirische‘ Forschungsfrage, die aufbauend auf den theoretisch-methodischen ‚Vorarbeiten‘ beantwortet werden soll, lautet: Welche europabezogenen sozialen Repräsentationen im Sinne von *Identitätsangeboten* werden im Kontext *bildungspolitischer Maßnahmen* der Europäischen Union aktualisiert und wie lassen sich diese im *Diskursfeld europäischer Identitätsangebote* verorten? Weiter *spezifiziert* wird diese Forschungsfrage durch die Konzentration auf den konkreten institutionell-medialen Kontext der *politischen Bildungsarbeit* in der Bundesrepublik Deutschland, genauer, die In-den-Blick-Nahme *eines Textemplars* aus einem Themenheft zur ‚europäischen Identität‘ in der von der baden-württembergischen Landeszentrale für politische Bildung herausgegebenen, Lehrende als Multiplikatoren ansprechenden Zeitschrift *Deutschland & Europa*. Welche europabezogenen *Identitätsangebote*, so kann das Erkenntnisinteresse genau gefasst werden, werden in diesem Text in welcher *Form* und in welchen *Begründungszusammenhängen* aktualisiert? Wie lassen sich diese an politische Vorgaben, an das ‚Diskursfeld europäischer Identitätsangebote‘ zurückbinden?

Aufbau der Arbeit

Im einführenden Kapitel ‚EUropäische Identität(en) im Fokus der Sozialwissenschaften‘ steht der ‚wissenschaftliche Diskurs‘ zur europäischen Identitätsfrage im Mittelpunkt. Das Kapitel erfüllt mehrere Funktionen: Es gibt (schlaglichtartig) einen multidisziplinären Überblick über den *Forschungsstand* zur europäischen Identitätsthematik und bietet so die Gelegenheit, die vorliegende Arbeit im Kontext der referierten wissenschaftlichen Diskussionsstränge zu verorten (Kap. 1.1). Damit eng verbunden ist die *Problematisierungsfunktion* des Kapitels: Die Forschungsdebatte über ‚europäische Identität‘, so soll gezeigt werden, krankt an begrifflichen Unschärfen bezüglich der verwendeten Identitätskonzepte und ihrer theoretischen Fundierung, was wiederum die methodische Erfassung von ‚Identitäten‘ in Frage stellt (Kap. 1.2). Insofern ist dieser Abschnitt der Arbeit eine *Hinführung* zur theoretischen Fundierung von *Identitäten* und *Repräsentationen*. Die Forschungsdiskussion ist aber *auch* als Teil des ‚*diskursiven Kontextes*‘ zu begreifen, in dem sich die spezifische Konstruktion ‚sozialer Repräsentationen Europas‘ gerade in Veröffentlichungen zur *politischen Bildung* und damit im *Analysetext* dieser Arbeit verortet. Aufgrund des ‚Kontroversitätsgebotes‘ ist politische Bildungsarbeit zumindest idealiter als Popularisierungsinstanz wissenschaftlicher Debatten und Forschungsergebnisse zu verstehen. Die Ausführungen zum einschlägigen ‚Wissenschaftsdiskurs‘ dienen somit der *Ergänzung* der Absteckung des ‚Diskursfeldes europäischer Identitätsangebote‘.

Im zentralen zweiten Teil ‚*Raumbezogene Identitätsangebote*‘ wird die theoretische Verortung der Arbeit offengelegt. Die Begriffe *Identität* und *Repräsentation* werden *definiert* und konzeptionell *verknüpft*. Ausgangspunkt ist ein *sozialpsychologischer Identitätsbegriff*, wie er im Rahmen der *Identity-Process-Theory* BREAKWELLS entwickelt wurde (Kap. 2.2). Der *Repräsentationsbegriff* wird aus MOSCOVICI'S *Theorie der sozialen Repräsentationen* hergeleitet (Kap. 2.3). In einem weiteren Schritt werden die Konzepte verbunden: *Soziale Repräsentationen* können dem-

nach als in der sozialen Interaktion generierte und verbreitete *potentielle Identitätselemente* aufgefasst werden, die Prozessen der Selbst- und Fremdkategorisierung zugrunde liegen (Kap. 2.4). Darauf aufbauend kann eine Brücke geschlagen werden zu soziologischen und humangeographischen Theorieansätzen, die die Sonderrolle der Kategorisierungsmuster ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ als ‚sozial strukturierte Strukturprinzipien des Sozialen‘ hervorheben und spezifisch *raumbezogene Identitäten* beziehungsweise Identifikationen in den Blick nehmen (Kap. 2.5). *Raumbezogene soziale Repräsentationen*, so kann in einem nächsten Schritt unter Rückgriff auf den Ansatz der *diskursiven Psychologie* noch unterstrichen werden, werden in sprachlichen *Äußerungshandlungen* konstruiert und verbreitet, sind nur über den ‚Diskurs‘ analytisch zugänglich. Der Zusammenhang zwischen *Kognition* und *Diskurs* wird als komplex und dialektisch angesehen. Die sozialpsychologischen Ansätze, auf die rekurriert wird, betonen zudem die Rolle *diskursiver Eliten* im Kontext der Generierung und Verbreitung (raumbezogener) sozialer Repräsentationen: Die so konstruierten Weltmodelle *sollen* von anderen Personen übernommen werden, und die ‚Diskursposition‘ der Textproduzenten macht diese Übernahme (rezipientenabhängig) zumindest ‚wahrscheinlicher‘ (Kap. 2.6). Es lässt sich an dieser Stelle ein Zwischenfazit ziehen: Über die Fokussierung der sozial-kommunikativen Interaktion, von Äußerungshandlungen beziehungsweise ‚des Diskurses‘, lassen sich *raumbezogene soziale Repräsentationen* im Sinne von *potentiellen Identitätselementen* analytisch erfassen. Den von Vertretern ‚diskursiver Eliten‘ in bestimmten Interaktionsrollen (re-)produzierten sozialen Repräsentationen kommt die Rolle von ‚raumbezogenen Identitätsangeboten‘ zu (Kap. 2.7).

Der explorativ ausgerichtete dritte Teil ‚*Repräsentationen Europas*‘ sucht das *Diskursfeld europäischer Identitätsangebote* abzustecken. Die diskurslinguistische Analyse zielt auf die Herausarbeitung *europabezogener Repräsentationen* auf Ebene der komplexen Äußerungshandlung *Text*, soll aber auch, soweit möglich, deren diachrone und synchrone ‚intertextuelle‘ Verknüpfungen rekonstruieren (Kap. 5.3). Dies ist nur vor dem Hintergrund umfangreichen Wissens über den ‚diskursiven Kontext‘ möglich. Dabei rückt die *Identitätspolitik* der *Europäischen Union* als zeitgeschichtlicher Kontext und Rahmen zeitgenössischer Aktualisierungen *europabezogener sozialer Repräsentationen* in den Blick. Welche Funktionen erfüllt die Generierung von ‚Identitätsangeboten‘ für die EU? Mit welchen Maßnahmen sollen diese ‚verbreitet‘ werden? Welche institutionellen Akteure sind beteiligt? Und vor allem: Welche Inhalte und Wertungen werden der Kategorie ‚Europa‘ auf diesem Wege eingeschrieben (Kap. 3.1)? Komplementär zur Konzentration auf die detaillierte Analyse *eines* Textemplars muss zudem auf die Ergebnisse explorativer Studien zurückgegriffen werden, die historische und zeitgenössische ‚Konstrukte von Europa‘ aus verschiedensten disziplinären Perspektiven fokussieren. Mittels der vorliegenden Studien kann das *Feld des europäischen Identitätsdiskurses* breit aufgespannt werden – sowohl zeitlich-historisch, als auch hinsichtlich der jeweils untersuchten Kommunikationsbereiche (Kap. 3.2). Die ‚Repräsentationen ordnend‘ kann eine *thematische Matrix europabezogener Identitätsangebote* herausgearbeitet werden, die erste Aussagen über die ‚Streuung‘ spezifischer Repräsentationen und ihrer sprachlichen Konstruktionsformen in der

Gesellschaft und bestimmten Kommunikationsbereichen zulässt (Kap. 3.3). Handelt es sich um ‚Eliten‘-Konstrukte, oder sind sie in der Kommunikationsgemeinschaft weit verbreitet? Welche Unterschiede bestehen zwischen privatem und öffentlichem kommunikativen Handlungsbereich? Nur vor diesem ‚diskursiven Background‘ lassen sich die spezifischen Aktualisierungen *europabezogener Identitätsangebote* im Analysetext und in seinen direkten Bezugstexten interpretieren. Zugleich ermöglicht die In-den-Blick-Nahme vorliegender Studien die kritische Auseinandersetzung mit den jeweiligen methodischen Herangehensweisen. Es soll gezeigt werden, dass *explorative* Studien notwendige Basis detaillierterer Textanalysen sind, zugleich aber ‚Repräsentationen‘ nur in generalisierend-holzschnittartiger Weise herausarbeiten können, mithin der Ergänzung und ‚Verankerung‘ durch die ‚prozessual-situationsgebundene‘ Dimension der Konstruktion von ‚Identitätsangeboten‘ fokussierende Detailanalysen bedürfen.

Ziel des methodischen vierten Teils der Arbeit, ‚*Handlungsorientierte linguistische Diskursanalyse*‘, ist die Beantwortung folgender Frage: Wie muss *Diskurs* konzeptualisiert, wie methodisch operationalisiert werden, um *raumbezogene soziale Repräsentationen* analytisch erfassbar zu machen? Ausgangspunkt ist eine Sichtung der *sprach-* und *diskursanalytischen* Herangehensweisen und Methoden, die im Kontext der Humangeographie bereits zur Erfassung von ‚Raum-Repräsentationen‘ entwickelt wurden (Kap. 4.1). Aufbauend auf und zugleich in Abgrenzung von diesen ‚Vorarbeiten‘ werden drei linguistisch-diskursanalytische Ansätze, die *diskurslinguistische Mehrebenenanalyse* WARNKE/ SPITZMÜLLERS, Norman FAIRCLOUGHS *Critical Discourse Analysis* und Ruth WODAKS *diskurshistorischer Ansatz*, hinsichtlich ihrer Eignung zur methodischen Operationalisierung der Erfassung *raumbezogener Identitätsangebote* in den Blick genommen. Die theoretischen Prämissen und methodischen Herangehensweisen dieser Ansätze differenziert integrierend wird ein *handlungsorientiertes Diskurskonzept* entfaltet und mit einem *holistischen Textverständnis* verknüpft, das den Einsatz *pragmatisch-textlinguistischer* Analysemethoden impliziert (Kap. 4.2). Die Methoden der Diskurs- bzw. Textanalyse werden explizit offengelegt, ihre Auswahl ausgerichtet auf die Analyse *raumbezogener sozialer Repräsentationen* begründet (Kap. 4.3). Auf Basis dieser methodischen Ausführungen kann als Synthese alles Vorgegangenen ein *Fragenkatalog* zur Erfassung (*raumbezogener*) *sozialer Repräsentationen* in konkreten Textexemplaren vorgestellt werden (Kap. 4.4).

Der fünfte Teil ‚*Operationalisierung: Identitäts-Bildung*‘ soll exemplarisch die Umsetzbarkeit und den analytischen Mehrwert der theoretisch-methodischen Überlegungen aufzeigen. Sozialpsychologische und linguistisch-diskursanalytische Theorien weisen bestimmten Texten und den in ihnen aktualisierten sozialen Repräsentationen aufgrund ihrer *kontextuellen Einbettung* und der damit verbundenen *diskursiven Deutungsmacht ihrer Emittenten* eine erhöhte Relevanz für individuelle Identitätsbildungsprozesse zu. Zugleich heben Historiker, Politikwissenschaftler und Kulturanthropologen nicht nur die Verbindung zwischen der Legitimierung politischer Herrschaft und der politisch gesteuerten ‚Erfindung von Gemeinschaften‘, sondern auch die Bedeutung von ‚Identitätsinstitutionen‘ (vgl. Berezin 2003: 14) in diesen kollektiven Identitätskonstruktionsprozessen

hervor. Unter diesen wird den Medien und dem Bildungsbereich eine Schlüsselrolle eingeräumt. Aus diesem Grund wird im Rahmen der exemplarischen Operationalisierung das ‚*Politikfeld*‘ Bildung in den Blick genommen – die ‚europäische Identitäts-Bildung‘. Vor diesem Hintergrund muss die *Kontextanalyse* an dieser Stelle auf den ‚engeren Kontext‘ zugespielt werden. In einem ersten Schritt wird dabei, von ‚oben‘ nach ‚unten‘ vorgehend, der politisch-institutionelle Kontext des Analysetextes genauer erfasst. (Kap. 5.1). Auf Basis dieser ‚engeren‘ zeitgeschichtlichen und akteursorientierten Kontextualisierung kann der Prozess der ‚Konstruktion europäischer Identitäten‘ über die Erfassung *sozialer Repräsentationen Europas* in einem konkreten Textexemplar nachgezeichnet werden. Welche linguistischen Elemente spielen in diesem Zusammenhang in welcher Form zusammen? Mit welchen Inhalten wird die soziale Kategorie ‚Europa‘ assoziiert? Welche wertenden und normativen Bezüge werden hergestellt? Von wem und mit welcher kommunikativen Funktion (Kap. 5.2)? In welchen *intertextuellen Netzen* lässt sich der Analysetext verorten? Die konkreten Ergebnisse der *Textanalyse* müssen an den (diskursiven) Kontext zurückgebunden und vor dieser Hintergrundfolie interpretiert werden (Kap. 5.3). Darauf aufbauend können die Fäden zusammengenommen werden: Welche ‚Alltagstheorien‘ über *Europa*, welche Modelle der sozialen und materiellen Welt und ihrer Be- und Abgrenzungen werden aktualisiert? Wie sind diese ‚im Diskurs‘ zu verorten? Lassen sich Aussagen über die mit ihrer Aktualisierung verbundenen Intentionen treffen? Was kann über das ‚Perlokutionspotential‘ des Analysetextes ausgesagt werden? Können aus den Ergebnissen der exemplarischen Analyse möglicherweise *Hypothesen* über *europabezogene Repräsentationen* im Bildungsbereich *allgemein* oder zumindest weiterführende *Forschungsfragen* bezüglich der Identitäts-Bildung abgeleitet werden (Kap. 5.4)?

Abschließend gilt es, die Operationalisierbarkeit und den analytischen Mehrwert der theoretisch-methodischen Überlegungen sowie des erarbeiteten Fragenkatalogs kritisch zu reflektieren. Was kann der Ansatz leisten? Wo liegen seine Grenzen (Kap. 6)?

Selektive Rezeption

Die vorliegende Arbeit lässt sich je nach Interessenlage selektiv rezipieren: Die im Kern stehende *theoretische* Klärung des Zusammenhangs von Identität, Repräsentation und Diskurs und die damit eng verknüpfte Darstellung eines möglichen ‚Zugriffs‘ auf *raumbezogene soziale Repräsentationen* über das *Methodenrepertoire* einer *handlungsorientiert* konzeptionalisierten *linguistischen Diskursanalyse* versteht sich als Beitrag zur Theorie- und Methodendebatte der Humangeographie, als Versuch der Zusammenführung *sprachanalytischer* und *diskursanalytischer* ‚Traditionen‘ der humangeographischen Beschäftigung mit Repräsentationen und Identitäten. Der ‚Theorieteil‘, und der ‚Methodenteil‘ können weitgehend auch für sich stehend, ohne Einbezug der ‚empirischen‘ Kapitel, verstanden und diskutiert werden. Die ‚europabezogenen‘ Kapitel dienen in diesem Verständnis vor allem der Aufzeigung der *Operationalisierbarkeit* und des *analytischen Mehrwertes* der theoretisch-methodischen Überlegungen. Für ‚sich‘ genommen können sie als multidisziplinär ausgerichtete *Einführung in die europäische Identitätsdebatte*,

insbesondere in die *EU-Identitätspolitik* und die mit dieser verbundenen *bildungspolitischen Maßnahmen* auf verschiedenen Maßstabsebenen, betrachtet werden. Die ‚eigentliche Analyse‘ wäre dann als ‚Schlaglicht‘ auf die konkrete Umsetzung dieser Maßnahmen auf Ebene der politischen Bildungsarbeit zu interpretieren. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Sprachwissenschaft im Rahmen dieser Arbeit als Partnerdisziplin, nicht als Hilfswissenschaft verstanden werden soll. Vor diesem Hintergrund kann die Perspektive auch ‚gewechselt‘ werden: Aus *diskurslinguistischer* Perspektive ist der *Theorieteil* der Arbeit als Teil der *Kontextanalyse* lesbar, als notwendige, Begriffe klärende und das sozialwissenschaftliche Forschungsinteresse explizierende Vorarbeit der linguistischen Analyse, der *Methodenteil* als Begründung der auf dieses Interesse hin ausgewählten sozialwissenschaftlichen und linguistischen ‚Analysetools‘. Die ‚europabezogenen‘ Kapitel stellen insofern keine ‚Anhängsel‘ von Theorie und Methode einerseits und Textanalyse andererseits, sondern notwendige Kontextualisierungen dar. Sie machen die interpretative Verknüpfung von ‚Text‘ und ‚Diskurs‘ erst möglich. Insbesondere die diskurshistorische Schule betont die Relevanz des Einbezugs themenspezifischer fachwissenschaftlicher und theoretischer Vorarbeiten in die diskurslinguistische Arbeit. Aus ihrer Sicht kann ein Analyselayout nur im Kontext einer spezifischen Forschungsfrage entwickelt werden. Der ‚Empirieteil‘ stellt daher einen *unverzichtbaren Rahmen* der theoretisch-methodischen Überlegungen dar, der auf Ebene der durchgeführten Textanalyse ‚exemplarisch‘ bleibt. In seiner breiten Kontexterfassung ist er aber als Ausgangspunkt für weitere Analysen und Projekte geeignet. *Scharnierfunktion* zwischen den theoretisch-methodischen Grundlagen und der europabezogenen Zuspitzung des Erkenntnisinteresses kommt dem erarbeiteten *Fragenkatalog zur diskursanalytischen Erfassung raumbezogener sozialer Repräsentationen* (Kap. 4.4) zu: Er stellt eine Synthese der theoretischen, methodischen und ‚explorativ-empirischen‘ Vorarbeiten dar und kann zwar auf die Erfassung ‚anderer‘ raumbezogener Identitätsangebote oder anderer humangeographisch interessanter sozialer Repräsentationen hin abgewandelt werden, ist aber auf den spezifischen Forschungskontext zugespitzt.

Identitätsforschung ist ein multidisziplinäres Projekt, muss es sein, sollen nicht „komplexe Bedingungsgefüge zerrissen und in fachwissenschaftliche Obhut genommen“ (Keupp et al. 2006: 63) werden. Durch die Integration sozialpsychologischer, diskurslinguistischer und humangeographischer Ansätze, so soll gezeigt werden, wird der Prozess der sprachlichen Generierung und Reproduktion *raumbezogener sozialer Repräsentationen* erfassbar. Nicht nur kann so die *Komplexität* und *Vernetztheit* dieser *raumbezogenen Identitätsangebote*, ihre Eingebundenheit in komplexe Äußerungshandlungen, dargestellt werden. Die in Einzeltexten herausgearbeiteten *potentiellen Identitätselemente* lassen sich auch an das dynamische ‚Universum sozialen Wissens‘, an den ‚Diskurs‘, zurückbinden. Damit wird die Grundlage geschaffen für ein vertieftes Verständnis der diskursiven Konstruktion von ‚Raumkategorien‘ in ihrem Verhältnis zu individuellen und kollektiven Identitätsbildungsprozessen.